

# Die Nagelschmiede

Autor(en): **Reder, Heinrich von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639237>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muskeln hervortraten, wie sich die menschliche Urkraft zeigte! Nun hörte das Schlagen einen Augenblick auf. Einer der Schmiede zog eine Lehre aus der Tasche und maß nach, ob das Eisen auf die richtige Dicke gehämmert sei. Dann schlugen die machtvollen Arme wieder auf die Rotglut los, die sich dehnte und krümmte, nicht wie die Maschinen, sondern wie die Menschen wollten!

„Hurra, hurra, da finde ich den Menschen, den ich meine, den wirklichen Menschen von Fleisch und Blut, der körperliche wie geistige Kraft in vollem Maße zur Geltung bringt. Möge er hier noch ein langes Dasein fristen, als

einzigster selbständiger Begriff in diesem Heer von Puppen, Automaten und Polizisten!“

Ich aber deutete stumm nach der Mitte der Halle, wo einige Monteure eben zwei mächtige Dampfhammer aufstellten: „Heute hast du hier den Menschen noch in einigen Exemplaren gefunden; jene Dampfhammer bedeuten auch deren Ende. In wenigen Wochen findest du auch in der Schmiede nur noch Puppen, Automaten und Polizisten.“

Da sah mich mein Freund wehmütig an. Und ich wußte, daß es sein erster und letzter Besuch einer modernen Maschinenfabrik gewesen war!

## Die Nagelschmiede.

Von Heinrich von Heber.

Verfallen steht im Waldesgrund  
Am Saumweg eine Schmiede,  
Draus tönt nicht mehr der Hammerschlag  
Zum arbeitsfrohen Liede.

Nicht weit entfernt ragt in die Luft  
Ein langgestreckt Gebäude,  
Dort walten im Maschinenraum  
Berühmte Hammerleute.

Mit Nägeln aus der Dampfzabrik  
Ward zu der Sarg geschlagen,  
Der den verarmten Hammerschmied  
Zu Grabe hat getragen.

## „Uese Herr Pfarrer selig.“

Von Hermann Allen, Bern.

(Schluß.)

Uese Herr Pfarrer sälig isch drum neue fei Stedtliherr gsi, wo bi us Purelüt wott glehrt schiine, nüt vo däm, dafür het er gwüht, was wärche isch u wi's d'Pure öppe hei. Er sälber isch am Morge am feufi uf-gfange ga fuettere, isch mit de Pure i ds Bett u uf; er het drum si Pfruend sälber sörget u zwo Chüe im Pfarrschürli inne gha. Nume isch es ne mengisch acho, ix am-e-n-e heitere Tag über d'Bärge z'stäge u stundelang i de chubligste Felse umezschlättere, grad als wetti er si Chraft eso rächt uf d'Prob stelle, sich sälber quasi heruszfordere u luege, was öppe sini Muskle möge-n-erlide. I ha-n-im mengisch zuegsproche u ne gwarnet u-n-im vorgha: Gahd doch nid grad über die gefährlichste Felse, was isch o das für ne Waghalserei! Aber de het er mir de geng zur Antwort gä: Grad ds Gefährliche an-e-re Chlättere isch es, wo mi befriediget, will es mi stärkt u will i jedesmal nach e so-n-ere Chraftspannig de wieder weiß, das i mir öppis darf zuetraue uf dr Wält. U-n-es isch wahr, i mueß es läge: i glaube jek, wenn i so zrudänke, sälber o, das üse Pfarrer die Harzstärkig us de Bärge het müesse zue sich näh. Demu jedesmal, wenn er wieder ab de Bärge cho isch — im Winter isch er mit de Schi uszoge u d'Underwisiger mit im —, het er de i dr Predig mit emene Fürchjer gredt und feis Blatt vors Mul gnoh u wenn es grad dr eint oder anger im Chorstuehl hätti chönne traffe. U-n-es het nid nume eis Mal Funke gäh. Desselwäge isch er nüsti im Summer no eistimmig bstätigt worde, will me-n-im nüt het chönne ahäiche u gwüht het, das er si heiligi Ueberzügig vertritt u darf verträte. Hüftigstags, wo me-n-e Ueberzügig scho für ne Franke cha chaufe, aber nume für die Zit, bis sie zwei Fränkli gilt, will es öppis heiße, vo dr Läbere wäg z'rede! U de isch de üse Herr Pfarrer selig geistig u als Mönch e Flue gsi, wo me lang hätti chönne are umechlopfe, bis nume e Splitter abgfloge wäri. U de, was will das heiße, wen-es Splitterli ab ere Flue flüht. Es isch i hundert Jahre no ne Flue.

O ja, dä het no Ellbogensaft gha, das will i meine, u-n-uf zwei Arte, wie gseit. Einisch gseit ne am-e-ne hälle Summertag es Manddeli alla zwäg vo eim vo sine Bärge-reisleni, wie-n-er de Chlätterturi gseit het, hei cho. Chum e halb Stund druf schnuusst üse Herr Pfarrer wieder a däm Manddeli verbi gege d'Bärge zue ufem gliche Wäg, wo-n-er härcho isch. Das isch däm Manddeli du doch kurios vorcho u-n-er fragt de Herr Pfarrer: „Wohi no

so ärstig, Herr Pfarrer? Dr wärdit däich chum no einisch über d'Bärge wölle?“ „Nebe grad, das wotti,“ heig im der Pfarrer zur Antwort gäh, „i ha drum ufem Ewig-schneehore mis Trimbächerli vergässe.“ „E aber nei doch o, das wird eue Ernst nid si, wäge däm näht er ömu chum no einisch dr glich Wäg under d'Füß,“ meint ds Manddeli u schüttlet dr Chopf, aber dr Herr Pfarrer isch scho dr Bärge uf gstorchet u het's nümme ghört. Er het no-n-e feuffstündige Spaziergang vor sich gha. Nume im oberste Cher obe het er e Fuß gnö, u-n-er het's chönne, so guet das siner Underwisiger, u besser. Si ganzi heiteri Läbesachauig isch i dem Gjuk u Gjohl gläge.

Aber nid gnue mit dr Bärgeftigerei. Ufem Dachbode-n-obe het er, wie me erscht na sim Tod erfahre het, e zentnerschwäre Granitblock gha, dä heigi er jede Morge vor dr Arbet e paarmal i d'Höhi glüpf, wie wenn er müeßti siner Muskle ufem Schlaf weede. U einisch — so erzellt me — er hätti's sälber nie brichtet — wo-n-im im Nachbardorf en ugschlachte Metzgerhung, so groß wie-n-es Chalb, agsprunge sig, heig er ne eifach mit dr Hand am Gnid padt, ne ufglüpf u gschüttlet. Wohl, dä Hung heig dr Schwanz izoge u ds Päch gäh. Uese Herr Pfarrer aber sigi ruehig si Wäg zoge, wie wenn nid gseh wäri.

Ja, ja so isch er halt gsi: Hindernis het er keine gseh, u isch im ja im Wäg gstande, so het er's ergriffe u ohni es Wort z'verliere uf d'Site gstellt. U was i siner Macht gläge-n-isch het er ta, u-n-alls isch im grate. Aber o die het ihri Gränze gha, d'Gränze isch ordeli witer obe gsi, als bi angere Lüte, aber halt doch e Gränze. Wo-n-er im Summer mit emene Fründ zämme e Chlätterturi usgfuehrt het, die im afa chünnts isch gsi, rist ds Seili, u-n-er flüht chilcheturmhöch über e Flue use. Böllig zerschmätteret hei mir ne dr anger Tag druf i ds Tal gfüert. Nächts näbe dr Chilchetür hei mir ne begrabe. Di ganzi Gemeind isch a sim Grab gstande u het's fast nid chönne begrüße, daß ihre junge, chäche Herr Pfarrer us sir witte Bärge u Gotteswält use i enge Sarg isch z'lige cho. Zehe blüege scho Edelwiß ufem Grab vo üsem junge Herr Pfarrer selig . . .“

Dr Chilchchrifte het gschwige. Sis Pfüfli isch längste erlosche gsi. I ha wohl gseh, daß es ne drückt het, witer z'rede. U-n-i hät ömu o nüt Gschids chönne füerebringe. Du zieht er du si Sackuhr füere, streckt mir d'Hand häre u seit: „Es isch eigetlich Zit für mi ga z'lige.“ U drmit isch er gäge ds Gade-n-ue u het fest uf dr Stäge-n-abtrappel.